



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus dem Leben der Schulfarm Insel Scharfenberg

Blume, Wilhelm

Berlin, 1928

Abgrenzungen

urn:nbn:de:hbz:466:1-12478

ABGRENZUNGEN

DER LEHRER UND SCHARFENBERG

ES klingt zwar widersinnig. Es hat sich aber in Scharfenbergs bisheriger Entwicklung immer klarer ergeben, daß in der Scharfenberger Gemeinschaft, in der die Schüler Freiheit suchen, die Lehrer, die die Schüler zur Freiheit führen sollen, die Unfreisten sind.

Es wäre ein Irrtum, zu glauben, ein ideales Scharfenberger Lehrerkollegium müsse aus ausgeprägten Persönlichkeiten bestehen, gleichsam aus Kernpunkten innerhalb der Gemeinschaft, von denen ihrer persönlichen Eigenart entsprechende Lebenswerte ausstrahlen. Denn die Scharfenberger Gemeinschaft verlangt mit einer unausgesprochenen Selbstverständlichkeit, daß nicht der Lehrer den Mittelpunkt des Interesses bilde, wie überhaupt Scharfenberg seinem Wesen nach jedem Personenkultus im eigenen Kreise fernstehen muß, sondern daß das Hauptinteresse Scharfenberg selbst zugewendet wird.

Scharfenberg will von den neuen Mitgliedern seiner Gemeinschaft nicht als Verwirklichung einer Idee, sondern als etwas in natürlicher Entwicklung Gewordenes und Befindliches betrachtet werden. Scharfenberg haftet nicht an starren Traditionen. Daher kommt es auch, daß es sich in den wenigen Jahren seines Bestehens entsprechend den wechselnden Zeitumständen und der wechselnden Zusammensetzung seiner Gemeinschaft in seinen äußeren Lebensformen stark verändert hat, daß manches aus den ersten Scharfenberger Jahren bereits der Scharfenberger Geschichte, ja fast der Sage angehört. Und doch bleibt in allen diesen Veränderungen ein wertvoller Kern. Scharfenberg mit seinem ursprünglich primitiven, sehr entbehrungsreichen Leben braucht nicht mit der letzten Petroleumlampe zu verlöschen. Dieser beständige Kern ist die Erinnerung an den starken Freiheitsdrang, der die ersten Scharfenberger dazu trieb, sich eine eigene Gemeinschaft zu begründen und sie nach außen und innen zu festigen. Dieser Kern ist die Erinnerung an die zur Tat begeisternde Freude, mit der die ersten Scharfenberger von der Insel, und an den von heiliger Scheu getragenen Ernst, mit dem sie von den neuen Freiheiten Besitz ergriffen. Freiheit bedeutet in Scharfenberg nicht Ungebundenheit des Einzelnen, sondern einerseits, an Stelle der Unterordnung unter einen äußeren Zwang, die Erfüllung der Verpflichtungen, die sich die Gemeinschaft aus eigener Erkenntnis selbst auferlegt hat, andererseits das Recht, sogar in den wichtigsten Entscheidungen (z. B. über die endgültige Aufnahme oder über die Ausschließung eines Mitgliedes der Gemeinschaft) einen Teil der Verantwortung durch Mitwirkung an der Beschlußfassung zu übernehmen.

Für den Scharfenberger Lehrer entsteht aus diesem Hauptcharakterzug des Scharfenberger Lebens die schwierige Aufgabe, den Schüler die Selbstverantwortlichkeit in allen ihren Phasen und Auswirkungen völlig ungestört erleben zu lassen. Oft waren sicherlich schon Scharfenberger Lehrer versucht, durch Äußerung ihrer eigenen Meinung einen Irrweg der Jugend zu verhüten. Die Scharfenberger Jugend wollte aber — so war es wenigstens in den ersten Jahren — sich ihre Lebensart selbst wählen auch auf die Gefahr hin, daß ihr Weg durch selbstverschuldete Enttäuschungen führte. Die Erfahrungen des Lehrers konnten dabei nur wenig helfen. Die Schüler waren nur dann willig, die Erfahrungen des Lehrers zu glauben, wenn sie selbst nach Hilfe verlangten. Uneingeschränkte Bereitschaft zur Hilfe unter äußerster Beschränkung eigener Zielsetzung ist auch noch jetzt eine der höchsten und schwierigsten Aufgaben des Scharfenberger Lehrers.

Bereitschaft ist auch die geeignetste Einstellung des Lehrers auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiet. Seine Tätigkeit auf diesen Gebieten ist durchaus nicht auf den stundenplanmäßigen Unterricht beschränkt. Manche von einzelnen Schülern angeregte Besprechung, mancher auf Wunsch der Schüler veranstaltete Lese- oder Musikabend kann gewiß in der Nachhaltigkeit seiner Wirkung zum mindesten dem planmäßigen Unterricht gleichgestellt werden. Daher braucht Scharfenberg — obgleich andererseits junge Lehrer für eine möglichst vielseitige Beteiligung am Gemeinschaftsleben erwünscht sind — Lehrer, die bereits über ein gewisses Maß von Erfahrungen verfügen.

Dieser bedingten Aktivität des Lehrers auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts entspricht auch durchaus seine persönliche Stellung zu den Schülern. Kurz gesagt kann die Stellung wohl charakterisiert werden als eine eigenartige Mischung zwischen Autorität und Kameradschaftlichkeit. In Scharfenberg besteht natürlich nicht die Möglichkeit, daß durch Zwangsmaßnahmen des Lehrerkollegiums die Autorität des einzelnen Lehrers begründet und gestützt werde. Vielmehr kann die Ueberlegenheit, die dem Lehrer die Ausübung der schwierigen Aufgabe ermöglicht, zu führen ohne zu befehlen, nur erhalten werden durch das Vertrauen der Schüler. Letzten Endes sind die Schüler nur der ganzen Gemeinschaft gegenüber verantwortlich entsprechend den durch Beschluß oder Gewohnheit entstandenen geschriebenen oder ungeschriebenen Gesetzen. Dieselbe Verantwortung der Gemeinschaft gegenüber tragen aber auch die Lehrer, und darin liegt ihre kameradschaftliche Stellung zu den Schülern begründet. Gleiche Rechte und gleiche Pflichten der Gemeinschaft gegenüber sind die Bindeglieder einer ernsten, nicht auf das Persönliche, sondern auf die gemeinsame Sache abgestimmten Kameradschaft zwischen Lehrern und Schülern. In diesem Sinne schrieb mir einmal Herr Studienrat Blume, der Leiter der Scharfenbergsschule:

»Ich nehme die bittere Erfahrung mit dem Deutschkurs, der heute vor einem Jahr frisch — fröhlich — treu mit mir in Wolfenbüttel einzog, als einen Stimulus, unter Ausschaltung des Allzupersönlichen rein noch der Sache zu dienen.«

Dieser Dienst an der Scharfenberger Sache, die unbedingte Erfüllung der gleichen Pflichten, die den Schülern von der Gemeinschaft auferlegt sind, ja sogar die Erfüllung dieser Pflichten mit ganz besonderer Gewissenhaftigkeit, dieses Vorleben treuer Erfüllung der durch Eintritt in die Gemeinschaft übernommenen Pflichten auch unter Zurücksetzung persönlicher Wünsche galt in den ersten Jahren Scharfenbergs für die höchste Aufgabe des Lehrers.

Um der Jugend im Sinne Scharfenbergs nach seinen besten Kräften dienen zu können, war der Lehrer auch innerlich bestrebt, sich, soweit es die Sache erforderte, auf eine Insel zurückzuziehen unter Verzicht auf manches, das ihm vorher in seinem persönlichen Leben als wichtig oder gar als unentbehrlich erschienen war. Wenn auch heute das Erlebnis der Kameradschaft zwischen Lehrern und Schülern in geringerem Maße als in den ersten Jahren durch gemeinsames Entbehren bedingt ist, so können doch wohl die Gedanken, die ich einem Brief eines ehemaligen Schülers der Scharfenbergsschule entnehme, noch immer wenigstens als richtunggebend für den Scharfenberger Lehrer gelten:

»Jeder Lehrer, der unser Eiland als Pädagoge betritt — d. h. jeder Lehrer muß bei uns mehr Pädagoge als irgendwo anders sein — muß sich ernstlich überlegen, ob er sich ganz der Jugend weihen kann, ja sogar unter Zurücksetzung seines eigenen Menschen und seiner eigenen Arbeit; denn die Jugend ist rücksichtslos. Auch darf man nicht den Gedanken hegen: Ich will es einmal versuchen. Wer so beginnt, fühlt sich innerlich schon nicht ganz gewappnet. So ist jeder gute Wille

bald in eine Enttäuschung verwandelt. Hat man sich aber so weit überwunden, so kommt noch hinzu, daß man nicht nur sich selbst, sondern auch alle lieben Verwandten und Bekannten aufgeben muß außer ein paar flüchtigen Besuchen, und somit ist dem Betreffenden alle Liebe und liebenswürdige Behandlung entzogen, was die Schüler in keinem Falle ersetzen können.«

Der Einzige, der bisher alle genannten Anforderungen, die unter Anpassung an innere und äußere Veränderungen Scharfenbergs auch jetzt noch an die Lehrer gestellt werden, erfüllt hat, ist wohl der Begründer und Leiter der Scharfenbergsschule selbst. Alle anderen Lehrer waren, wenn ihre Tätigkeit von längerer Dauer war, zu Kompromissen gezwungen. Diese für Scharfenbergs Zukunft bedeutsame Tatsache mag wohl darin ihren Grund haben, daß jemand nur dann sich einer Sache in dem von Scharfenberg geforderten Maße mit seiner ganzen Persönlichkeit zu widmen auf die Dauer imstande ist, wenn er darin die Erfüllung eines eigenen Lebensziels erblickt.

*Erich Bandmann, Lehrer der Math. u. Musik
in Sch. 1923-26. Studienrat in Berlin.*

ÜBER SCHARFENBERG IM VERGLEICH MIT DEN LANDERZIEHUNGSHEIMEN.

SEIT Hermann Lietz Ausgang des vorigen Jahrhunderts in Deutschland die Landerziehungsheime gründete, ist diese pädagogische Richtung durch Kampf zum Siege geführt worden. Denn in ernsthaften Kreisen wird der pädagogische Wert der Heimerziehung in ländlicher Umgebung, wo die geistige Bildung von einer angemessenen handwerklichen, praktischen Betätigung begleitet wird, nicht mehr in Frage gestellt. Die große Abneigung, die man in Deutschland im Gegensatz zu England gegen die »Heimerziehung« hatte, da man die »Familienerziehung« für das Ideal schlechthin hielt, scheint im Verschwinden zu sein. Das mag an einer besseren Einsicht in das moderne Heimwesen liegen, es mag aber auch sein, daß man der Familie gegenüber kritischer geworden ist. Man mag Strindbergs Auffassung von der Familie als »der Hölle der Kinder«, »wo unschuldige Kinder zu ihrer ersten Lüge gezwungen, wo die Willenskraft durch Willkür geknickt, wo das Selbstgefühl von engewohnenden Egoismen getötet wird« für den Normalfall als übertrieben ablehnen. Ein Kern dieser Strindbergschen Kritik bleibt trotzdem bestehen. Die Familie in ihrer durchschnittlichen Beschaffenheit wird nicht in gleicher Weise wie ein Heim befähigt sein, außer der geistigen auch die charakterliche, gesellschaftsfördernde Erziehung zu gestalten. Treten nun noch gar besondere Erschwerungen auf, wie das Leben in der Großstadt mit ungenügender Wohnung und wirtschaftlicher Not, so ergibt sich die Heimerziehung ganz von selbst.

Was hat denn nun aber Scharfenberg vor den zahlreichen viel älteren Gründungen voraus? Da ich die Lietzschen Heime aus eigener Mitarbeit vor mehreren Jahren kennengelernt habe, hatte ich auch die Grenzen ihrer Wirksamkeit gesehen: sie sind viel zu kostspielig, um für unsere Volksgesamtheit eine andere als programmatische Bedeutung zu erlangen. Und auch die Erfahrungen in und mit den Heimen werden durch die soziale Schichtung der Schülerschaft ihrer Allgemeingültigkeit beraubt. Darum war es für mich ein Erlebnis, als ich im Herbst 1926 zum erstenmal die Gelegenheit hatte, Scharfenberg kennenzulernen. Es war nur ein kurzer Besuch, aber er genügte, um zu jubeln in dem Bewußtsein: endlich ist es gelungen, das Landerziehungsheimleben *jedem* gesunden und

innerlich hierzu bereiten Jungen zugänglich zu machen. Diese Tatsache befriedigt nicht nur mein Gerechtigkeitsgefühl, sondern verbürgt die Erprobung neuzeitlicher Erziehungsgrundsätze an einwandfreiem »Schülermaterial«, wenn das Wort gestattet ist. Die allgemeine Erziehung soll nicht auf kulturell überzüchtete oder schon verbrauchte Schichten, auch nicht auf solche, die durch die gesellschaftliche Umgebung besonderen Einflüssen unterworfen sind, gerichtet sein.

Die praktische Möglichkeit für eine sozial vollkommen gemischte Zusammensetzung der Schülerschaft liegt darin, daß die Schule eine öffentliche, städtische ist, wo die Lehrkräfte wie an irgend einer anderen Schule von der Stadt angestellt sind und die Schüler ihr Schulgeld wie sonst auch bezahlen in der bekannten sozialen Staffelung. Für ihren Lebensunterhalt bezahlen sie einen täglichen Zuschuß von 90 Pfennig an, der ebenfalls einer sozialen Staffelung unterliegt. Berlin hat also einer städtischen Schule das Gelände, die märchenhaft schöne Insel Scharfenberg, zur Verfügung gestellt und damit allein das oben bezeichnete Ziel erreicht. Ich spreche hier nur von den äußeren, wirtschaftlichen Voraussetzungen; daß das ganze Unternehmen überhaupt begonnen und das Ziel auch innerlich erreicht wurde, ist das Verdienst des Führers und seiner Mitarbeiter, die zum wesentlichen Teil nun schon aus seiner Schule hervorgegangen sind.

Wenn ich ein hervorstechendes Ergebnis dieser Besonderheiten Scharfenbergs feststellen soll, wie ich es bei mehrmonatlichem Mitleben beobachtet habe, so ist es die viel größere Freiheit, in der der Schüler heranwachsen darf und — soll! Die Erweckung der Selbständigkeit ist und bleibt nun einmal die Hauptaufgabe jeder Erziehung. Und sie ist weitgehend erfüllt. So ist zu hoffen, daß von Scharfenberg eine vorwärtsstoßende Bewegung ausgeht, all den Großstadtkindern, die es nötig haben, diese Lebensstätte zu schaffen, wo ihr Wille, ihre Tatkraft und ihr Geist in gleichem Maße zu freier Entwicklung gelangen können.

Dr. Walter Ackermann, Lehrer der Math. in Sch. seit Ostern 28.

SCHARFENBERG UND WICKERSDORF.

ES ist nicht ganz leicht, die »Freie Schulgemeinde« und »Schulfarm« gegenüberzustellen. Wickersdorf und Scharfenberg sind zwar Glieder einer Entwicklungskette, berühren sich wohl in dem Einen, auf das es letzten Endes ja ankommt, in dem Willen zur neuen Erziehung, haben aber andererseits zu viel Verschiedenes, sich nicht Entsprechendes, als daß in sorgfältiger Antithese Punkt für Punkt verglichen werden könnte. Als erschwerender Umstand kommt noch hinzu, daß sich Wickersdorf in den 22 Jahren seit seiner Gründung in den Grundzügen gleich geblieben ist, Scharfenberg aber während sechsjährigen Bestehens sich erstaunlich verändert hat. Aber vielleicht liegt gerade dieser Tatsache ein Faktum zugrunde, dessen Erkenntnis für die Entwicklung Scharfenbergs fruchtbar werden kann, und dessen Aufzeigung uns ermöglicht, in Scharfenberg und Wickersdorf doch zwei verschiedene Schulsysteme zu sehen und gegenüberzustellen.

Wickersdorf wurde aus den Lietzchen Heimen heraus und in bewußter Abkehr von eben diesem »Heimcharakter« gegründet, um eine Kulturstätte für die Jugend unabhängig vom Elternhaus zu schaffen. Das wesentliche Neue war damals: Gemeinschaftsverbundenheit von Lehrern und Schülern in der Natur, jedoch mit deutlicher Hervorhebung des Führer-Verhältnisses, eine Demokratie also, die weniger der der heutigen Staatsformen, als der antiken ähnelt. An Bildungswerten wurde im Laufe der Zeit assimiliert, was in die Kultur sich einfügte:

zu Bach kam Bruckner, zu Spitteler George, Shakespeare wurde, in zwar einseitiger, aber erzieherisch durchaus wertvoller Weise »wickersdorft«; anderes wieder wurde rücksichtslos ausgeschieden. Daneben trat von Anfang an eine für die damalige Zeit des Kadetten- und Turnerdrills noch außerordentliche Betonung des Sports und der Gymnastik, wie sie heute, in der Zeit der wieder auflebenden Olympiaden, selbstverständlich geworden ist. Auch hierzu war wohl die Antike mehr oder minder bewußtes Vorbild. Es soll hier jedoch nicht das geistige Programm Wickersdorfs geschildert werden, das man in Wyneckens Schriften nachlesen kann. Wesentlich ist, daß hier ein Erziehungsideal fertig vorhanden war, das verwirklicht werden sollte und tatsächlich auch in Wickersdorf verwirklicht und sich in den Wesenszügen bis heute gleich geblieben ist.

Welches Scharfenberg soll ich nun diesem einheitlichen Wickersdorf entgegenstellen? Denn es gibt zwei Scharfenbergs in deutlich erkennbarer zeitlicher Abfolge; der Trennungsstrich ist Ostern 1926 anzusehen, als der letzte Gründerjahrgang die Insel verließ und die zweite Aufbauabteilung sie betrat. Die ersten vier Jahre erhielten ihr Gesicht einerseits durch ihre Eigenschaft als Jahre der Gründung, der inneren und äußeren Kämpfe; andererseits durch die Zusammensetzung der Schülerschaft aus dem Bürgertum, »höheren Schülern« also, die mit Begeisterung eine Primitivität als ein Neues vorfanden und positiv umwerteten. Diese Zeit war durchaus romantisch. Die zweite Periode ist die jetzt noch andauernde der äußeren und inneren Befestigung, zugleich die der Aufbauschüler. Sie ist, im Gegensatz zur ersten, sachlicher eingestellt. (Daß man denen, die vom großstädtischen Proletariat herkommen, genau das Entgegengesetzte bieten muß, was man verwöhnten Bürgersöhnen geboten hat, nämlich Vollkommenheit der äußeren Einrichtungen, nicht Primitivität, die denen zu Hause die Notwendigkeit diktiert, diese Erkenntnis klingt anfangs paradox, setzt sich aber jetzt in Scharfenberg durch¹). Wenn auch der Gegensatz dieser zwei Epochen nicht so sehr grundsätzlicher Art ist, als sich vielmehr aus dem natürlichen Ablauf der Dinge selbst ergibt, daß stets auf eine Zeit des Theoretisierens und Kämpfens eine ruhigere des praktischen Ausbaues folgt, wenn die Dinge, um die man gekämpft hat, sich eingestellt haben, so kann man doch deutlich zwei Scharfenbergs unterscheiden: das bürgerlich romantische und das proletarisch sachliche. Welches das eigentliche sei, soll hier nicht entschieden werden. Vielleicht wird die Insel zum dritten Male ein anderes Gesicht erhalten, durch Einführung der Koedukation zum Beispiel²). Und dieses sich ständig ändernde Scharfenberg das ist das eigentliche Scharfenberg. Es wird sich den Bedürfnissen der jeweiligen Schülerschaft anpassen, nach ihrer Vorbildung, Herkunft, Begabung. Die Bildungsobjekte werden wechseln. Es gibt keine Scharfenbergsschulidee, wie es eine Idee Wickersdorf gibt. Scharfenberg sind die Scharfenberger. Und jeder neue Scharfenberger gibt ihm (sofern er nur selbst eins hat) ein neues Gesicht.

Wir haben also dem (antiker Form sich nähernden) Typ Wickersdorf: die Idee

¹) Am Mangel dieser Einsicht ist auch die Entwicklung der ersten Aufbaugeneration gescheitert: Wir hatten damals nichts Eiligeres zu tun, als ihnen unsere Ideologien vorzusetzen, die freilich für uns keine waren, da wir sie uns selbst geschaffen hatten, von denen wir aber nicht voraussetzen durften, daß sie Volksschüler, deren Mentalität und Idealismus wir in romantischer Verblendung überschätzten, akzeptieren würden.

²) Auf die Koedukation selbst kann in dieser generellen Gegenüberstellung nicht eingegangen werden, denn weder ist sie etwas eigentümlich Wickersdorfsches, noch haben bisher in Scharfenberg andere als äußere Gründe gegen ihre Einführung gesprochen.

als ein Vorgefaßtes, den (nordischen) Typ Scharfenberg: den des Wachsenlassens entgegenzustellen.

Scharfenberg ist »stillos«. Und seine Großstadtnähe trägt dazu bei, es hat nicht die Natur, die Wickersdorf in großartiger Weise die Folie abgibt. Vor den Toren der Stadt Berlin ein Stück Park, drüben das Freibad, hier exotischer Bambus neben dürrer Kartoffelacker und blühenden Kirschen, kann es etwas Stilleres geben?³⁾ Scharfenberg ist, wie dieses Berlin, von dem es ein Stück ist, in einer Entwicklung, von der man nicht weiß, wohin sie führt; es muß, will es nicht auswandern und sich stilvoll in eine Landschaft betten, wie Berlin aus dieser Stillosigkeit seinen Stil machen.

*Karl Berisch,
Abiturient 1925; Student der Kunstgeschichte.*

STADTSCHULE UND SCHARFENBERG.

WIE sollte dem die Wahl schwerfallen, der aus den luft- und lichtleeren Straßen der Großstadt hinausfährt auf das grüne Eiland Scharfenberg! Welcher Schüler möchte nicht tausendmal lieber in freier Natur unter schattigen Zweigen als in dumpfem Klassenraum zwischen vier Wänden seine Schulzeit verbringen!

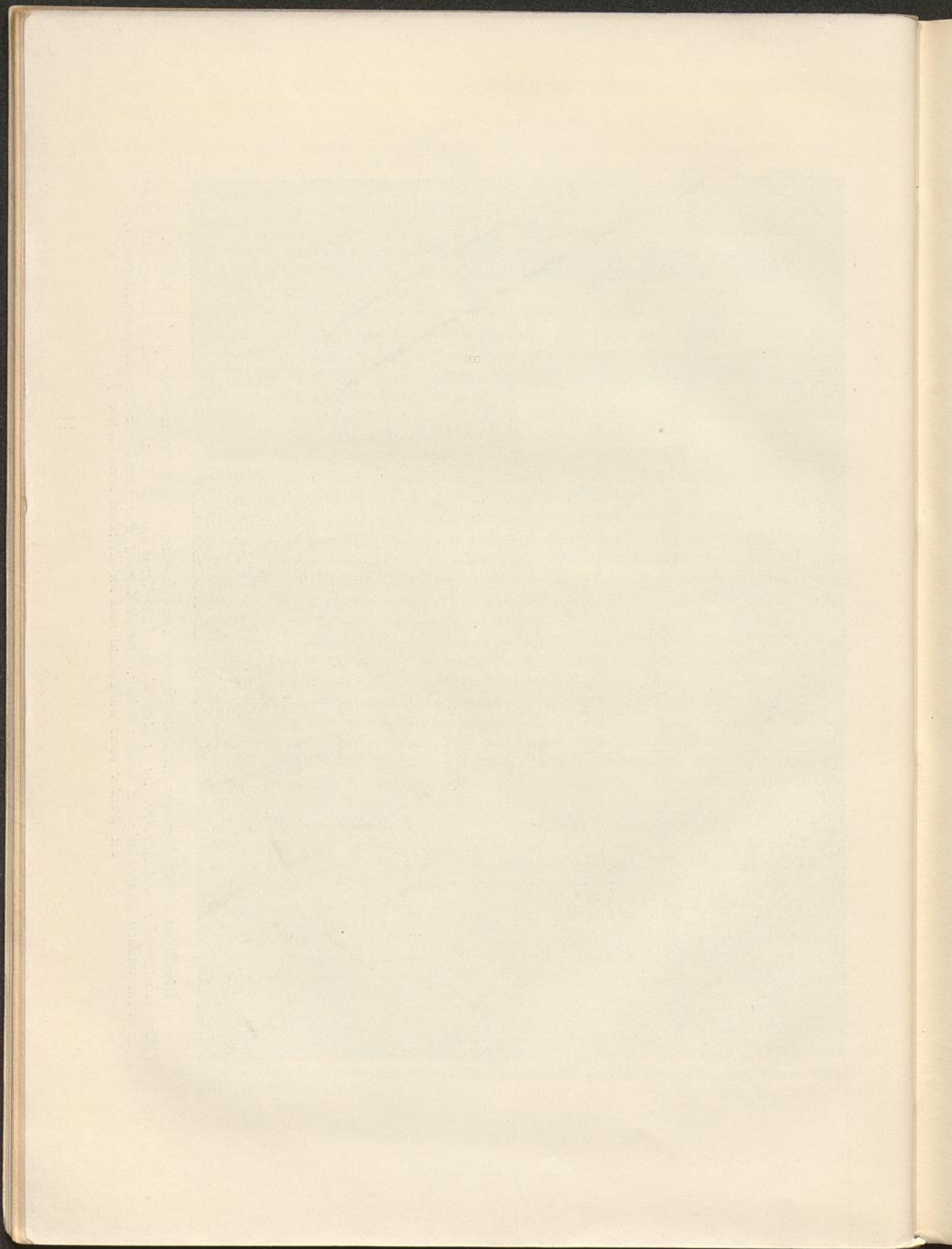
Aber das trifft den Kernpunkt gewiß nicht, heute hat schon manche Berliner Schule neben ihrem Stadtgebäude draußen vor den Toren im Walde eine zweite Heimat gefunden. Wer die Verhältnisse der Stadtschule und der Schulfarm Scharfenberg kennt, der weiß, wie grundverschieden die pädagogischen Ziele bei beiden sind, ja sein müssen, weil die Innenschule durch so vieles so überaus begünstigt ist, — durch ihre Leitung, ihre Lage, ihre Struktur; hier geht es nicht nur um körperliche Erholung unserer Großstadtjugend, — hier will man die jungen Menschen auch fernhalten von allem Schlechten, das die Stadt bietet, will sie zu einem neuen Geschlecht heranziehen, das — gleich kräftig im Geistigen und im Körperlichen — Goethe und Plato zu lesen versteht und Spaten und Motor zu handhaben weiß.

So ist denn auch das Bild, das uns in Scharfenberg entgegentritt, zu Zeiten ganz verschiedenartig. Fahren wir am Mittwoch-Nachmittag hinaus, so finden wir fröhliche junge Menschen in kleinen Gruppen, teils auf den Bäumen beim Kirschenpflücken, auf den Feldern beim Kartoffelnaufmachen, bei der Heuernte als unentbehrlicher Helfer des Landwirts, — wir sehen sie in den Werkstätten produktive Arbeit leisten, denn die Schulfarm — der kleine Staat im Staate — fordert unablässig von seinen Mitgliedern praktische Arbeiten, die nun wohl bald alle Arten der Handfertigkeit umfassen. So wird Lehren und Lernen zum Leben. Die freie Wahl *einer* »Zunft«, der man dann treu bleibt, ohne die anderen Fertigkeiten ganz beiseite liegen lassen zu müssen, gibt die Möglichkeit, in diesem Fache über oberflächliches Kennenlernen zu gewissen Fähigkeiten zu kommen. Im Vergleich zu diesem idealen Zustand muß der Werkunterricht in den Stadtschulen mit recht bescheidenen Ergebnissen zufrieden sein. Selten nur, z. B. wenn ein

³⁾ Man kann an den vier Gebäuden Scharfenbergs nicht nur vier verschiedene Baustile, sondern auch vier Entwicklungsperioden studieren: Das Bollehaus (die Zeit der reinen Wissenschaftlichkeit), das Wirtschaftsgebäude (Hinzutreten der Landwirtschaft als 2. Hauptfaktor), das Holzhaus (Erweiterung mit primitiven Mitteln), und der »Neubau« (Ausbau auf großzügiger Basis).



*Die Fährwarte in dem vom Magistratsbaurat Ermisch entworfenen Werkstätten- und Fährhaus.
(Hier arbeiten die zwei Schüler, die je eine Woche Fährdienst tun; in dieser Uferbastion können sie Ruhe
vom andern Seegestade am besten hören. Die Bedienung des Fährboots ist verantwortungsvoll,
im Winter sehr abhärtend und im Eis nicht ohne Gefahr.)*



Schulfest mit allen Vorbereitungen naht, gewinnt hier der Handfertigkeitsunterricht praktische Bedeutung.

Und das andere Bild, das man auf der Insel zu sehen bekommt, wenn man schon früh um 7 Uhr dort eintrifft? — Unter Bäumen, im strohgedeckten Kral, in Veranden bei schlechtem und kaltem Wetter — und über diese Eigenschaften des Wetters lernt man in Scharfenberg sich weitgehend hinwegzusetzen — sitzen eifrige Klassen oder Gruppen mit ihren Lehrern an langen Tischen. Nun, diesen Anblick kann man heute auch schon in manchen modernen Stadtschulen finden, wie z. B. in der I. Städtischen Studienanstalt in Berlin oder Eichkamp. Aber in Scharfenberg schwindet doch fast vollkommen der Eindruck, daß hier Schule gehalten wird, — kein Schuldiener fragt den Besucher nach seinem Begehren, keine langgedehnten Flure und eintönig grau getünchten Räume nehmen uns auf, keine Turnhalle steht zur Verfügung, — geben nicht die Spielplätze und der See ein großes Betätigungsfeld für den Sport? Wie zwanglos spielt sich hier der Unterricht ab, und doch werden literarische Fragen und wissenschaftliche Probleme mit großem Eifer und aller Vertiefung behandelt. Der Stadtlehrer, der hier zum Besuch weilt, wird von dem Alpdruck der Hast erlöst, der ihn trotz aller Lehrfreudigkeit in der Stadtschule meist nicht verläßt. — Wissenschaft treiben heißt Vertiefung, Eindringen in einen Stoff. Auf der Insel steht oft dem Lehrer eine ganze Woche lang mit ihrem täglichen Vormittag allein für eine Klasse zur Verfügung, wie herrlich läßt es sich dann aus dem Vollen schöpfen, dann kann er Geschichtsquellen in Fülle heranziehen, kann einzelne Gruppen bilden, die durch ihre Vorarbeit ein Gesamtbild ermöglichen. Und sollte etwa die Zeit noch nicht langen oder sollte vor allem Uebereifer die Kraft schon nach 4 Stunden an einem Tage erlahmen, dann bleibt noch der Nachmittag, an dem man dann den Faden wieder aufnehmen kann. Greift die Kulturkunde in einzelnen Epochen auf abgelegenere Dinge über, muß sie von mathematischen Lehrgebäuden, von naturwissenschaftlichen Systemen oder vom Einfluß fremder Nationen sprechen, dann marschieren die Fachkollegen auf mit ihren Kurslern, die schon in ihren Stunden die betreffenden Gebiete zum Gegenstand ihrer Studien gemacht haben. Da wird dann die Konzentration buchstäblich geübt, während man in der Stadt infolge des festliegenden Stundenplanes nur in Konferenzen einige wichtige Konzentrationspunkte, die nur zu oft Theorie bleiben, schriftlich festlegen kann, da gegenseitiges Hospitieren der einzelnen Lehrer recht selten möglich ist. Und vom Unterrichtslichen ganz abgesehen wirkt das Gemeinschaftsleben von früh bis spät an den einzelnen dauernd erziehend auf die jungen Menschen. Demgegenüber bleibt die Tagesschule doch vor allem auf Unterricht, d. h. Uebermittlung von wissenschaftlicher Arbeitsweise und Kenntnissen, beschränkt. Wie manchem würde dieses oder jenes bittere Erlebnis später im Leben erspart bleiben, wenn er als Schüler gelernt hätte, von seinem Einspännertum sich hinüberzufinden zu sozialem Verständnis.

Und doch, wie ganz anders steht es jetzt schon um das innere Leben in manchen Schulen, die, vom neuen Geist ergriffen, bereits erfreuliche kameradschaftliche Zusammenarbeit von jugendbegeisterten Lehrern und schulfreudigen Kindern aufweisen. Das zeigt sich am besten in den Schulen, in denen die »Schulgemeinde« Geltung hat und reges Leben an den Tag legt; sie erzieht die Schüler zur Selbständigkeit und läßt die Schranke zwischen Lehrer und Schüler, wenn nicht ganz, so doch merklich schwinden. Hier liegen für die Stadtschulen noch große Aufgaben, durch die Schulgemeinde gemeinschaftsbildend zu wirken. In Scharfen-

berg regelt sie als »Abendausprache« das gesamte innerstaatliche Leben, gibt sich völlig autonom selbst ihre Gesetze.

*Julius Wolff,
Altphilologe in Scharfenberg 1922 bis 1926,
seitdem in Berliner Stadtschulen.*

SCHARFENBERG UND DIE GROSSSTADT.

ZWEIERLEI verbindet Scharfenberg mit der Großstadt: die räumliche Nähe und die Herkunft seiner Bewohner; zweierlei trennt Scharfenberg von der Großstadt: die ländliche Lage und die innere Haltung.

1. Scharfenberg liegt im See- und Waldgürtel Berlins. In anderthalbstündiger Straßenbahnfahrt kann es vom Zentrum der Stadt aus erreicht werden; im Sommer umtosen es die badenden Massen der Ausflügler. So ruht es nicht als Wandervogelsiedlung in romantisch idyllischer Abgeschlossenheit, sondern steht in ständigem Kontakt mit dem Betriebe der Großstadt. Jeden zweiten Sonntag können die Schüler im Kreise ihrer großstädtisch gesinnten und lebenden Familie verbringen; dazwischen kommen die Eltern selbst auf die Insel heraus, und sie und die anderen häufigen Besucher und Besichtigter bringen ihr Großstadttum mit. Bisweilen werden auch Ausstellungen, Theater und Konzerte besucht. Freilich könnte man diese Vorzüge aus größerer Entfernung bei einer länger vorbereiteten und lange nachklingenden Reise seltener und eindrucklicher genießen; und der dauernd gewährte Zusammenhang mit der Großstadt ist durch die größere Unruhe des Lebens, den erleichterten Rückfall in die üblen Angewohnheiten des Berlinertums, die oft mehr aufreibende als fruchtbare Spannung zwischen altem und neuem Heim teuer erkauft.

2. Die Bewohner Scharfenbergs entstammten früher mehr einem reformfreudigen Bürgertum, jetzt zum größeren Teile einer aktionsfähigen Arbeiterschaft; immer aber kommen sie aus der Großstadt und bringen zunächst deren Menschenart und Lebensformen mit. Als Berliner sind die Scharfenberger unsentimental gegenüber Gefühlsromantik, aber auch leicht ehrfurchtlos vor hohen Werken und Menschen; lebendig und beweglich im Unterricht, doch häufig ohne nachhaltiges und geistiges Interesse; zugänglich und witzig im Verkehr, oft aber ohne jede Kultur des Umgangs, des Sprechens und Essens. Diese Großstädter vermögen natürlich nicht in den patriarchalisch feudalen Formen Lietz'scher Landerziehungsheime zu leben, sondern nur in der radikal demokratischen Verfassung der Abendausprache, wo Lehrer und Schüler gemeinsam mit je einer Stimme das Zusammenleben regeln, die Ämter besetzen und über Verbleib oder Abgang der neu Aufgenommenen entscheiden. Freilich wäre es falsch, Scharfenberger und Berliner gleichzusetzen; denn was sie nach Scharfenberg geführt hat, das hat sie eben aus Berlin vertrieben.

3. Das Bild Scharfenbergs ist bestimmt durch See und Park, Feld, Garten und Wiesen, kurz durch das Ländliche. Ihm entspricht das Scharfenberger Leben in seiner Verbindung von körperlicher und geistiger Arbeit und ihrem Wechsel mit einem unsportmäßig betriebenen Spiel. In dieses neue Milieu sich zu finden, hat für einen Großstadtjungen mancherlei Schwierigkeiten; von 30 Neuaufgenommenen verlassen etwa 6 bis 7 regelmäßig im Laufe des ersten Jahres wieder die Insel. Daher bedeutet die Anmeldung für die Eltern ein gewisses, wenn auch durchaus gerechtes Wagnis. Dagegen ist der Rückweg in die Großstadt am Ende der Schul-

zeit bisher immer leicht und oft zu schnell gefunden worden; denn der Scharfenberger bleibt gleichwohl großstadtfähig. Für ihn ist das Landleben und der ständige Umgang mit der Natur kein aesthetisches Genießen und keine sentimentale Hingabe, sondern eine Aufgabe, die ernste, zupackende Tätigkeit erfordert. In den Gruppen der Landwirte und Gärtner, der Tischler, Schlosser, Maler und der Gruppe »Allzeit bereit« wird eine durchaus notwendige, rentable und oft recht harte, der individuellen Bequemlichkeit widersprechende Arbeit geleistet, so daß sich weder Pennäler noch Wandervögel auf die Dauer in Scharfenberg halten können. Weil Scharfenberg einen großen Teil seiner Verpflegung selbst erzeugt, weil die Scharfenberger ihre Häuser selbst rein und instand halten, nur dadurch vermochte es die Inflationszeit hindurch zu bestehen, nur dadurch die niedrigen Kostgeldsätze zu erreichen, durch die Scharfenberg einen ganz unkapitalistischen, nicht von zahlenden Ausländern abhängigen Charakter bewahrt hat. In dieser leistungsreichen Arbeit findet aber nicht nur die Schulfarm ihr Bestehen, sondern auch der Einzelne die Befreiung von jugendlicher und großstädtischer Problematik. Und da die stärkeren Ansprüche, die sich aus dem beständigen und allerengsten Zusammenleben mit den verschiedensten Kameraden in größerer Reibungsbreite ergeben, noch hinzukommen, so ist das Produkt des Scharfenberger Milieus nicht der weltfremde Idylliker, der unzeitgemäße romantische Sonderling, sondern der gesunde, praktische zupackende Mensch.

4. Doch es ist nicht das äußere Milieu, das Scharfenberg letztlich und entscheidend von der Großstadt trennt, sondern die innere Haltung, der Geist, der sich dem Geist der Großstadt, dem Amerikanismus und seinen Äußerungen in Klassenkampf, Sport und Technik entgegenstemmt. Obwohl Scharfenberg aus der Großstadt herausgewachsen und von ihren Behörden in mannigfacher Weise abhängig ist, hat es sich auf kein Klassen- oder Parteiprogramm festgelegt, hat es die Unterstützung der verschiedensten Parteien des Stadtparlamentes, der gemäßigt oder radikal gerichteten Stadtschulräte genossen. Und ohne Unterschied wohnt der Sohn des Maurers zusammen mit dem Sohne des Bankdirektors. In gleicher Weise hat man von der Insel die moderne Technisierung fernzuhalten vermocht. Gewiß gibt es auf Scharfenberg elektrisches Licht, Kreis- und Bandsäge, eine Drehbank und seit kurzem eine Beregnungsanlage, denn diese Dinge stehen im Dienste des Menschen, ohne seine Arbeit maschinenhaft zu entseelen; Telephon aber und Radio, die in die Bereiche des Geistes und der Moral eindringen, gibt es nicht; weder das Telephon, das jeden edlen menschlichen Verkehr vernichtet, indem es uns einander mit jeder Kleinigkeit aufdringlich stören läßt; noch das Radio, das mit seinem zusammengewürfelten Allerweltsprogramm und seinen oberflächlichen 20-Minuten-Vorträgen der grassierenden Halbbildung Vorschub leistet, Kunst, Wissenschaft und Religion dem Unterhaltungsbedürfnis eines sensations- und abwechslungs-lüsternen, jeder inneren Vorbereitung, Sammlung, Vertiefung und ehrfürchtigen Feierlichkeit abholden Publikums dienstbar macht. Nach beidem besteht in Scharfenberg kaum ein Bedürfnis, ebensowenig nach dem modernen Sport, dieser Reaktionserscheinung und zugleich diesem Produkt großstädtisch amerikanisierten Lebens mit Wettbewerbskonkurrenz, Maßlosigkeit der Höchstleistungen und Sensationsgier; er hat dort gegenüber der körperlich kräftigenden wie sozial fruchtbaren und schöpferischen Handarbeit keinen Boden gefunden; nur die natürlichen Erscheinungen des Dauerlaufs um die Insel am Morgen, des Badens und Schwimmens im Sommer, des Schlittschuhlaufs im Winter und des reinen, jugendgemäßen Spiels sind hervorgetreten; vielleicht wird einmal die Gymnastik eine Stelle im Scharfenberger Leben auszufüllen haben.

Denn was uns neben unserer körperlichen Ausarbeitung noch am ehesten nützte, wäre nicht weitere Anspannung der Muskeln, sondern Pflege einer schönen Körperhaltung und Anmut der Bewegungen. Gegenüber dieser mehr verneinenden Abgrenzung gegen den Geist der Großstadt erblicken wir den eigentümlichen Sinn Scharfenbergs nicht so sehr in der intensiveren und umfassenderen Erziehung einer elitenmäßig gezeuhteten Führer- und Lehrerschicht als in zwei anderen, gerade und nur solchen Schulen wie Scharfenberg eigentümlichen Werten, einem menschlich persönlichem und einem kulturell geistigen. Denn einmal bleiben die Menschen, die in den entscheidenden Entwicklungsjahren ihr Leben in einem Reich, wie Scharfenberg es ist, mit innerer Teilnahme zubringen, frei von der Hast der Großstadt, welche körperliche wie geistige Gesundheit zerstört, sie erlangen eine Ruhe und selbstverständliche Sicherheit, mit der sie später nicht widerstandslos im technisch-kapitalistischen Betriebe der Großstadt darin stehen, sondern über ihm stehend ihn zu beherrschen und vielleicht auch umzugestalten vermögen. Die Notwendigkeit solcher Menschen ist nicht weiter zu begründen. Daneben aber kann in einem autonomen, durch die Insellage teilweise abgeschlossenen Kreise in heutiger Zeit noch ein natürlich einfaches und schönes Leben mit körperlicher Arbeit und Spiel, mit geistigem Lernen und Feiern gelebt werden, wo der Einzelne seine Kräfte frei entfaltet und zugleich der Gemeinschaft dient, kurz ein Gesamtlebensideal, wie es von den Entdeckern unserer Erziehung und Kultur, den Urpädagogen schlechthin, den Griechen einst gestaltet wurde, wie es unsere alte mitteleuropäische Kulturtradition in mannigfachen Renaissancen überliefert hat, wie es heute gegenüber den andrängenden, siegreichen Mächten westlicher Zivilisation und östlichen Barbarentums nur noch in kleinen Kreisen verwirklicht werden kann, und zwar gerade von Jungen, die unverkrüppelt vom einseitigen Spezialistentum der Klassen, Berufe, Arbeitsteilungen die menschlichen Kräfte in ihrer Totalität entfaltungsfähig in sich tragen. In der Erhaltung ruhigen und gesunden Menschentums und in der Wahrung der mitteleuropäischen Kulturtradition, die wir nicht aufgeben können, ohne unser eigenstes Wesen aufzugeben, liegt der geistige Sinn Scharfenbergs.

Dr. Wilhelm Richter, Mitarbeiter als Student seit 1922, jetzt Referendar.

LITERATUR ÜBER SCHARFENBERG

- W. Blume* in *Fr. Hilker*, Deutsche Schulversuche, Berlin, Schwetschke 1924.
W. Lehmann, Die Schulfarm-Insel Sch., Heft 4 des V. Jahrgangs des Pädagogischen Zentralblatts.
G. Metz, Schulfarm Sch., Das werdende Zeitalter 1926, S. 179 ff.
E. Witte, Der wechselnde Stundenplan, Neue Erziehung 1925.
W. Saupe, Gedanken über Scharfenberg, Neue Erziehung 1927, S. 771 ff.
C. Cohn, Noch einmal die Schulfarm, Neue Erziehung 1928, S. 30 ff.
E. Rotten, Das Janusgesicht der Schule, DWZ. 1928, S. 1 ff.
 In dem zuletzt angeführten Aufsatz hat Elisabeth Rotten, selbst einst über ein Jahr Lehrerin in Scharfenberg, den Sinn dieser Gründung im Moment einer Krisis aus der Ferne am innerlichsten erfaßt und sie am schönsten in die allgemeine Bewegung eingeordnet.
 Die kürzeste Zusammenfassung findet man in *W. Landé* und *W. Günther*, Schülerheimen, Weidmann 1927, die anschaulichste Darstellung im Deuligfilm »Eine Schulfarm der Stadt Berlin«.
W. Blume in *Nydahl*, Das Berliner Schulwesen seit Gründung der neuen Stadtgemeinde, herausgeg. von Dr. Kalischer bei Wiegandt u. Grieben 1928.